



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

**"... auf der Suche nach festem Boden"**

**Blömeke, Sigrid**

**Münster [u.a.], 1999**

III.3.1 Strukturelle Beschreibung

**urn:nbn:de:hbz:466:1-39856**

(Aus der weiten Welt. Düsseldorf 1947) zum Ziel. Wegen der Universitätsdichte im Rheinland sollte diese im westfälischen Landesteil gegründet werden (vgl. Katholische Universität in Westfalen 1947, S. 316). Die Stadt machte sich anscheinend Hoffnungen, daß Paderborn als Standort dabei Berücksichtigung finden würde. Diese gingen allerdings nicht in Erfüllung.

### III.3 Das DozentInnen-Kollegium der Anfangszeit

#### III.3.1 Strukturelle Beschreibung

Offiziell hatten bei Lehrgangs-Beginn im Dezember 1946 erst sechs Personen eine Anstellung als DozentInnen, doch lehrten auch bereits die drei zum 1. Januar 1947 angestellten DozentInnen. Dabei handelte es sich um folgende Personen und Fächer:

- ◆ Prof. Dr. Bernhard Rosenmöller (Philosophie),
- ◆ Dr. Emmy Aufmkolk (Soziologie und Sozialpädagogik),
- ◆ Dr. Wilhelm Stähler (Pädagogik),
- ◆ Dr. Karl Beyerle (Geschichte),
- ◆ Josef Pollmann (Religion),
- ◆ Maria Hagemann (Englisch, vertretungsweise auch Deutsch),
- ◆ Dr. Theophil Thun (Psychologie),
- ◆ Dr. Franziska Knoke (Mathematik und Physik) und
- ◆ Dr. Ludwig Maasjost (Erdkunde).

Bis zum Ende des ersten Normallehrgangs erhöhte sich die Zahl der hauptamtlich Lehrenden auf vierzehn Personen. Hinzu kamen zum 1. April bzw. 1. Juni 1947:

- ◆ Dr. Theodor Schwerdt (Pädagogik/Didaktik und Methodik),
- ◆ Gotthard Speer (Musik),
- ◆ Christel Poll (Kunst),
- ◆ Dr. Maria Schmidt (Chemie und Biologie) und
- ◆ Heinrich Pape (Musik).

Die Besetzung einer hauptamtlichen Dozentur für Sport unterblieb wegen fehlender Räumlichkeiten, die Akademie hatte weder Zugang zu einer Turnhalle noch eigene Geräte oder Bälle (vgl. HStAD, NW 26-80). Eine Deutsch-Dozentur wurde trotz starker Bemühungen seitens der Akademie vom Kultusministerium nicht bewilligt. Sie wurde anfangs von Schwerdt, später von Hagemann vertreten.

Umstritten waren sowohl die Gehaltseinstufung der Lehrenden als auch der Termin ihrer endgültigen Anstellung. Bei der Einstufung spielten für das Kultusministerium – über die wissenschaftliche Qualifikation hinaus – das Alter und NS-Aktivitäten eine Rolle, während Rosenmöller diesen Punkten in seinen eingereichten Vorschlägen weniger Beachtung schenkte. Seine Wünsche scheinen die Vorstellungen von Antz weit überstiegen zu haben. Das wird deutlich, wenn Antz am 12. April 1947 formuliert:

„Es ist unmöglich, alle von Ihnen vorgeschlagenen Damen und Herren der Gruppe H1b zuzuweisen, denn 1. ist Herr Dr. Schwerdt älter als die meisten vorgeschlagenen; 2. war er nicht Pg.“ (UniA PB, A.V.1./3.-1)

Das Kultusministerium setzte seine Vorstellungen in der Landesregierung durch (vgl. HStAD, NW 26-82): Bis auf Pollmann (mit Abstand jüngster Dozent des Gründungskollegiums und nicht promoviert) und Hagemann (ebenfalls nicht promoviert), die als DozentInnen mit A2c2 der Reichsbesoldungsordnung aus der Weimarer Republik eingestuft wurden, erhielten zwar alle anderen Mitglieder des Gründungskollegiums einen Rang zugesprochen, der im Fall der festen Anstellung mit dem ProfessorInnentitel verbunden war, doch mußten sich Maasjost, Beyerle, Stähler und Thun mit der Stufe A2b zufrieden geben. Die Gruppen der Besoldungsstufe A entsprachen denen von LehrerInnen an Gymnasien und von RegierungsrätInnen und waren mit den Universitätsrängen der H-Besoldungsstufe nicht vergleichbar (vgl. Ambrosius 1948, S. 120f. und S. 123f.). Bei den ersten drei Dozenten ist die niedrige Einstufung wohl auf ihre NSDAP-Mitgliedschaft zurückzuführen, bei Thun spielte vermutlich eine Rolle, daß er sich als Nationalökonom qualifiziert hatte und nicht als Psychologe. Von den drei übrigen – jeweils unbelasteten – DozentInnen Rosenmöller, Aufmkolk und Knoke wurde einzig Rosenmöller als ehemaliger Universitätsprofessor und mit Abstand ältester Dozent in die Gruppe der Hochschullehrer mit H1b eingeordnet. Aufmkolk und Knoke erhielten die Stufe A1b zugesprochen.

Die endgültige Anstellung der Lehrenden zögerte sich lange hinaus. Das war jedoch kein spezifisches Problem der Paderborner Akademie, sondern betraf auch die vier anderen westfälischen und die drei später errichteten rheinländischen Akademien. Noch im Januar 1948 schrieb Frau Aufmkolk als stellvertretende Akademierektorin nach Düsseldorf, daß bisher „kein Dozent endgültig ernannt oder angestellt“ (HStAD, NW 26-141/43) worden sei. Die Anstellung erfolgte dann im Laufe des Sommers 1948 – allerdings nur für die unbelasteten DozentInnen; Beyerle, Stähler und Maasjost waren Ende des Jahres noch nicht festangestellt. Antz schrieb Mitte November von „Bedenken [...], die in politischer Hinsicht gegen die Ihnen bekannten Mitglieder Ihres Dozentenkollegiums vorgebracht wurden“, und forderte die Akademie auf, „dokumentarisches Material dafür beizubringen, daß die genannten Herren nicht innerlich dem Hitlersystem zugetan waren“ (UniA PB, A.V.1./3.-1). Die Lehrenden der Pädagogischen Akademie Paderborn wußten, warum die endgültige Ernennung noch

nicht stattgefunden hatte, sie hatten bereits zwei Wochen vor dieser Aufforderung Antz mitgeteilt:

„Wir (haben; S.B.) alle aus der engen Zusammenarbeit heraus die Überzeugung gewonnen, daß die drei Herren (Beyerle, Stähler und Maasjost; S.B.) nicht die geringste Hinneigung zum Nationalsozialismus haben und je gehabt haben. Sie waren auch vor dem Umbruch schon als Gegner des Nationalsozialismus bekannt und deswegen gefährdet.“ (ebd.; s. auch Anh. IV.19)

Unterschrieben war die Erklärung von sieben der seinerzeit vierzehn hauptamtlichen DozentInnen. Nicht unterschrieben hatten außer Hagemann und Pape, der als ehemaliges NSDAP-Mitglied selber belastet war, Thun und Schwerdt. Diese Tatsache ist deshalb interessant, weil Thun und Schwerdt vermutlich die einzigen Mitglieder des Kollegiums waren, die vom Kreissonderausschuß einen „Ausweis für politisch, rassisch oder religiös Verfolgte“ erhalten hatten (vgl. ebd.). Pollmanns Äußerung zum Umgang mit Biographien im Nationalsozialismus macht deutlich, wieso die sieben DozentInnen eine solche Erklärung für die drei ehemaligen NSDAP-Mitglieder abgegeben hatten: Für den Religionsdozenten war „keiner der Dozenten belastet“ (Interview Pollmann). Wer in der NSDAP gewesen war, sei bekannt gewesen, aber:

„Wer den sogenannten Adler trug, war deswegen noch lange nicht in der Seele ein Nationalsozialist.“ (ebd.)

Diskutiert wurde in der Akademie über dieses Thema nicht. Die DozentInnen seien einfach davon ausgegangen, daß weder Lehrende noch Studierende „richtige Nazis“ gewesen seien. Pollmann:

„So stellte sich für uns das Problem zunächst nicht.“ (ebd.)

Wann die Festanstellung der drei Dozenten dann endgültig erfolgte, kann aus den vorliegenden Quellen nicht ermittelt werden, zu Professoren wurden Beyerle und Maasjost jedenfalls erst sehr spät – im September 1954 – ernannt (vgl. UniA PB, A.V.1.-5); Stähler war zwischenzeitlich verstorben.

Betrachtet man die Altersstruktur des Kollegiums der Pädagogischen Akademie Paderborn, stellt man fest, daß in der Anfangszeit drei Generationen vertreten waren: Da waren zum einen Speer (geb. 1915), Poll (geb. 1914) und Pollmann (geb. 1912), die zu Beginn ihrer Lehrtätigkeit erst knapp über dreißig Jahre alt und damit weniger als zehn Jahre älter als ein Großteil der Studierenden, aber dreißig Jahre jünger als Rosenmüller waren. Sie waren im wesentlichen in der Zeit der Weimarer Republik sozialisiert worden und erlebten den Beginn der NS-Zeit als junge Erwachsene. Alle drei absolvierten einen Teil ihres Studiums in der Zeit des Nationalsozialismus.

Die zweite Generation bildeten Maasjost (geb. 1905), Beyerle, Pape und Hagemann (geb. 1904), Aufmkolk (geb. 1903), Stähler (geb. 1902), Thun und Schmidt (geb. 1901) und – mit Einschränkungen – Schwerdt (geb. 1899). Sie

waren bei Beginn ihrer Lehrtätigkeit Anfang bis Mitte vierzig. Kindheit und erste Jugendjahre hatten sie im Kaiserreich verlebt; sie erlebten aber auch noch den Ersten Weltkrieg und den Zusammenbruch des Kaiserreichs als Jugendliche, die noch zur Schule gingen. In der Weimarer Republik hatte diese Gruppe studiert und teilweise promoviert; eine Referendariatsstelle bzw. eine feste Anstellung suchten die angehenden LehrerInnen in der Zeit der großen LehrerInnenarbeitslosigkeit Anfang der 30er Jahre. In dieser Situation erlebten sie den Beginn des Nationalsozialismus. Vielleicht ist daher auch zu erklären, daß alle vier ehemaligen NSDAP-Mitglieder des Kollegiums dieser Altersgruppe entstammten.

Frau Knoke (geb. 1894) und Herr Rosenmöller (geb. 1883) waren die ältesten im DozentInnenkollegium. Sie wurden vollständig im Kaiserreich sozialisiert und erlebten den Ersten Weltkrieg und den Zusammenbruch des Kaiserreichs bereits als Erwachsene. Frau Knoke studierte und promovierte zu Beginn der Weimarer Republik und erhielt recht schnell eine Planstelle. Rosenmöller promovierte noch im Kaiserreich, seine Habilitation erfolgte 1923. Den Nationalsozialismus erlebten beide als etablierte Berufstätige. An der Paderborner Akademie begannen sie als über 50- bzw. über 60jährige.

Der große Alters- und Erfahrungsunterschied im Kollegium sei kein Problem gewesen, meint Pollmann. Dagegen habe es eine andere Gruppenbildung gegeben, die er in folgender Weise beschreibt: „auf der einen Seite ‚Studienräte‘ und auf der anderen Seite ‚Nicht-Studienräte‘“ (Interview Pollmann). Unter Studienräten verstand Pollmann „Formalisten“, unter Nicht-Studienräten „musische Leute“ (ebd.). Während die einen eher auf Leistung Wert gelegt hätten, sei es den anderen auf die erzieherische Einwirkung angekommen. Zur Gruppe der „Studienräte“ rechnet Pollmann Rosenmöller, Stähler, Knoke und Thun, zur zweiten Gruppe Aufmkolk, sich selber, Speer, Beyerle und Poll. Bei letzteren (außer Aufmkolk) betont er die Herkunft aus der katholischen Jugendbewegung der Weimarer Republik. Deutlich sei diese Unterscheidung beispielsweise im Umgang mit den Studierenden geworden: Die einen hätten nur ihr Fach vertreten, während die anderen einen intensiven Kontakt zu den StudentInnen auch über die Vorlesungen hinaus gepflegt hätten. Man habe gemeinsam musiziert, sei gewandert oder habe Theater gespielt (vgl. ebd.).

In eine ähnliche Richtung der Differenzierung des Paderborner Kollegiums – wenn auch mit der Nennung anderer Namen – geht eine Beschreibung des späteren Akademie-Dozenten Pöggeler, der die KollegInnen Schmidt, Pape, Beyerle, Maasjost und Schwerdt als im Sinne der Sprangerschen Bildnerhochschule tätig charakterisiert: Sie hätten „nicht nur als Wissenschaftler Rang und Namen (gehabt; S.B.), sondern verfügten auch über ein Charisma der Menschenbildung, das viel stärker formte als der Transfer von rationaler Erkenntnis“ (Pöggeler 1993, S. 59).

Als weitere Differenzierung im Kollegium ist die Geschlechterverteilung anzusehen. Pollmann führt zu diesem Punkt aus, daß es „keine Probleme“ zwischen Dozenten und Dozentinnen gegeben habe, obwohl die Dozentinnen in der Minderheit gewesen seien. Man habe sich immer wieder bemüht, Frauen zu finden:

„Wenn eine Frau eine Arbeit konnte, dann konnte sie das eben. Und es war auch nicht so, daß die Männer im Kollegium deswegen gegen sie opponierten, weil sie eine Frau war.“ (ebd.)

Die Frauen seien gleichberechtigt gewesen.

Manche Hinweise deuten jedoch darauf hin, daß sich das Geschlechterverhältnis der Paderborner DozentInnen nicht von dem traditionellen Muster, das auch nach 1945 dominierte, unterschied: So waren in der gesamten Zeit der Pädagogischen Akademie bis auf eine Ausnahme alle Dozentinnen ledig und hatten keine Kinder. In ihrer sozialgeschichtlichen Untersuchung der Volksschullehrerinnen haben Gahlings/Floering in bezug auf diese Tatsache festgestellt, daß besonders für katholische Lehrerinnen eine „Orientierung an der Lebensform der Nonne“ (Gahlings/Moering 1961, S. 62) gültig war. Seit den 50er Jahren fand hier zwar ein Wandel statt, doch waren die Dozentinnen der Paderborner Akademie mit dem traditionellen Frauen-Leitbild großgeworden. Danach galten für die Lehrerin die Werte der „auf Familienleben verzichtenden, einzig ihrem Beruf hingegebenen und ihn aus religiösen Kräften lebenden Klosterfrau“ (ebd., S. 61). Eine Katholikin wurde Lehrerin „aus Berufung“ (ebd., S. 64). Neben der religiösen Komponente gehörte zu diesem Bild auch das „Ideal der Jungfräulichkeit“ (ebd., S. 66). Gahlings/Moering sprechen in diesem Zusammenhang von einem „ungeschriebenen Standesgesetz der katholischen Lehrerinnen“ (ebd., S. 57). Die Forderung nach Ehelosigkeit der Lehrerinnen habe unter Katholikinnen ihre stärksten Verfechterinnen gefunden (vgl. ebd., S. 76). So erstaunt auch nicht, daß 1948 eine Absolventin des ersten Lehrgangs, die im Unterschied zu allen anderen keine Stelle suchte, als Grundangab, bald zu heiraten (vgl. UniA PB, A.V.2.c)-9).

Die einzige Ausnahme unter den Paderborner Dozentinnen – Hella Peters – stand diesem vorherrschenden „Frauenbild“ nicht grundsätzlich entgegen, denn Frau Peters war aus einer Notsituation heraus wieder berufstätig geworden, und zwar ab 1948 nebenamtlich als Dozentin für Leibeserziehung und Nadelarbeit und ab 1953 hauptamtlich. Ihr Mann war als Soldat im Zweiten Weltkrieg gestorben, und nun mußte sie die drei Kinder „durchbringen“. In einem solchen Fall konnte nach katholischen Vorstellungen auch eine Frau Lehrerin werden, die dem eigentlichen Ideal nicht entsprach:

„Erwerbstätigkeit ist in dieser Konzeption die zweite und die schlechtere Wahl für die Frau.“ (Brehmer 1990b, S. 5)

Die dichotome Vorstellung von „weiblichen“ und „männlichen“ Eigenschaften kam noch Anfang der 60er Jahre in einem Sammelband der Pädagogischen Akademie Paderborn zum Ausdruck, in dem die Dozentin für Nadelarbeit, Marita Stamm, über „Die Frau in der Lehrerbildung“ schrieb. Hier war die Rede von „Wesensunterschieden zwischen Lehrer und Lehrerin“ (Stamm 1962, S. 95). Dabei wurde von Stamm die Frau, deren eigentliches Tätigkeitsfeld Haushalt und Familie sein sollte, im Beruf auf spezifische Bereiche beschränkt. Konkret führte Frau Stamm als mögliche „Frauenberufe“ die Tätigkeiten an, die ums Essen, um Kleidung oder eben um Erziehen kreisen:

„Erzieherinnen dienen im besonderen dem ganzen Menschen“ (ebd., S. 94)

Aus einer solchen Formulierung spricht im übrigen nicht nur eine polare Geschlechtervorstellung, sondern auch eine ganz bestimmte Hierarchisierung, denn die beiden „Wesen“ stehen demnach nicht gleichberechtigt nebeneinander, sondern in einem Über- und Unterordnungsverhältnis: Frauen müssen „dienen“.

In seinem Wissenschaftsverständnis ist das Kollegium der Pädagogischen Akademie Paderborn in der Anfangszeit vermutlich recht geschlossen gewesen. Da sich alle DozentInnen der Gründungsgruppe der Paderborner Akademie als katholische WissenschaftlerInnen verstanden, galt für sie die kirchliche Glaubenslehre, deren wichtigster Baustein die Zwei-Quellentheorie mit ihrem Vorrang der Offenbarung vor der Vernunft war. Dazu gehörte bis 1950 auch die Ablehnung der modernen Naturwissenschaften (vgl. Meurers 1982, S. 29). Pollmann bestätigt, daß alle DozentInnen „auf dem Boden der christlichen Wertethik gestanden haben“ (Interview Pollmann). Von den zukünftigen LehrerInnen erwarteten sie vier „Kardinaltugenden“ im Sinne Thomas von Aquins: Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit und Maß, wie sie damals vor allem von dem katholischen Religionsphilosophen Josef Pieper als christliche Lehre interpretiert wurden. Von anderen Leitwerten wie Toleranz, Emanzipation oder Mündigkeit „war keine Rede, es ging um Wahrheit, die Wahrheit war absolut“ (ebd.).

Bei der Auslegung der christlichen Wertethik hat es allerdings vermutlich Differenzierungen gegeben, die denen innerhalb des zeitgenössischen Katholizismus entsprachen. Rosenmöller sah sich in der Tradition der Neuscholastik, Pollmanns Behandlung von Camus in den Religionsvorlesungen sowie seine Verweise auf Steinbüchel deuten eher auf die Linie eines „christlichen Existentialismus“ hin. Mehrheitlich scheinen die DozentInnen eher der traditionell-konservativen Richtung katholischer Ideenwelten verbunden gewesen zu sein als einer liberaleren oder reformkatholischen Richtung.

Pollmann verneint das Vorhandensein einer geistig bestimmenden Persönlichkeit im DozentInnenkollegium (vgl. Interview Pollmann). Zwar sei Beyerle verbal sehr stark gewesen, habe aber dadurch nicht mehr Einfluß gehabt. Niemand habe allein wichtige Entscheidungen treffen können, wie dies beispiels-

weise für den Leiter der Wuppertaler Akademie, Oskar Hammelsbeck, galt. Es seien in der Regel Mehrheitsentscheidungen getroffen worden, wobei sich – nach Pollmann – meistens die beiden „Fraktionen“ der wissenschaftlich orientierten und der erzieherisch orientierten Lehrkräfte gegenüber gestanden hätten (vgl. ebd.). Aus Sicht der ehemaligen Studierenden kristallisieren sich dagegen drei zentrale Personen heraus: neben Rosenmöller als Leiter der Akademie und dem von Pollmann erwähnten „recht temperamentvollen“ (Interview F.) Beyerle „mit seiner Menschlichkeit und mit seiner großen Phantasie“ (Interview B.) vor allem auch Pollmann selber, „weil er dem Ganzen ein Gesicht gab“ (Interview H.).

### **III.3.2 Der Akademieleiter Professor Dr. Bernhard Rosenmöller – biographische Skizze**

Die herausragende Rolle des Akademieleiters für die Gestaltung der Paderborner Pädagogischen Akademie ist bereits deutlich geworden. Die Beschreibung des Lehrkörpers soll daher durch eine biographische Skizze Bernhard Rosenmöllers abgeschlossen werden. Die Informationen entstammen vor allem den im Archiv der Universität Paderborn gesammelten Unterlagen, Rosenmöllers Veröffentlichungen und einem ausführlichen Interview mit Bernhard Rosenmöller jun.

Rosenmöller wurde am 17. April 1883 in Hamburg als Sohn eines Kaufmanns geboren. Er hatte sechs Geschwister. Als Bernhard Rosenmöller zwölf Jahre alt war, zog die Familie um in das niederländische Haarlem; er selber besuchte aber bis 1899 weiter das Gymnasium in Meppen, das er mit der Mittleren Reife verließ, weil er Priester werden wollte. Sieben Jahre lang war Rosenmöller Schüler an Priesterseminaren in den Niederlanden, bis er 1906 „im Zusammenhang mit der Antimodernismusbewegung“ (UniA PB, A.V.1.-Rosenmöller) durch den Haarlemer Bischof entlassen wurde. Es hatten sich im Ausgang des 19. Jahrhunderts katholische Strömungen gebildet, die der gesellschaftlichen Entwicklung entsprechend versuchten, ihre Religionsauffassung auf eine neue Basis zu stellen; ihre Vertreter wurden „Modernisten“ genannt (vgl. Meurers 1982, S. 34ff.). Der Papst hatte diese 1907 in einer Enzyklika verurteilt (Langner 1982b, S. 172). Vermeintlichen Anhängern des „Modernismus“ wurde die kirchliche Anerkennung verweigert, vor allem in Deutschland und den Niederlanden war die Antimodernismusbewegung sehr stark (vgl. Trippen 1982, S. 60). Daraufhin studierte Rosenmöller in Freiburg Theologie, Nationalökonomie, Geschichte und Alte Sprachen und promovierte über „Die Theologie des Hl. Fulgentius von Ruspe“. Da ihm aber Papst Pius X. nun endgültig die Diakonsweihe verweigerte – mit der erzwungenen Laisierung als Konsequenz –,